ZV Zentralvereinigung der Architekt·innen Österreichs

BHP'26

Presseinformation

Bauherr:innenpreis der Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs 2026

Ausgezeichnete Projekte

Am 23. Oktober 2026 werden im Rahmen einer feierlichen Abendveranstaltung in der Helmut List Halle in Graz die diesjährigen Gewinner:innen des ZV-Bauherr:innenpreises ausgezeichnet. Aus den insgesamt 132 Einreichungen wurden 23 Projekte durch die Nominierungsjurien in den Bundesländern ausgewählt. Daraus ermittelte die Hauptjury bestehend aus Katharina Benjamin (Leipzig), Sonja Hohengasser (Spittal an der Drau) und Lukas Imhof (Zürich) die diesjährigen Preisträger:innen des ZV-Bauherr:innenpreises 2026.

Für die diesjährige Hauptjury zeigt sich die Qualität der ausgezeichneten Projekte im besonderen Engagement der Bauherr:innen und ihrem intensiven Dialog mit den Architekt:innen. Gute Baukultur braucht gegenseitiges Vertrauen, Idealismus und Durchhaltevermögen. Gerade öffentliche Bauherr:innen müssen für architektonische Qualität oft hart kämpfen und dabei auch die Bereitschaft zum Konflikt mitbringen. Bestehende Rahmenbedingungen zu hinterfragen und neue Wege zu suchen, ist dafür ebenso entscheidend wie eine wertschätzende Zusammenarbeit aller Beteiligten. – Auszug aus dem Resümee der Hauptjury

„Die nominierten und ausgezeichneten Projekte des Jahres 2026 zeigen erneut, wie vielfältig verantwortungsvolle Bauherr:innenschaft gelebt werden kann: im sorgsamen Weiterbauen, in der klugen Transformation vorhandener Strukturen, im bewussten Umgang mit Boden und Material, im gewagten Experiment oder in der Entwicklung neuer räumlicher und sozialer Möglichkeiten. Was sie verbindet, ist weder Größe noch Budget, Typologie oder Formensprache, sondern eine Haltung: der Anspruch, Architektur als langfristigen Beitrag zur Baukultur zu begreifen und dafür Verantwortung zu übernehmen. Sie belegen eindrucksvoll, welchen ökologischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Mehrwert eine sorgfältig gestaltete Umwelt für unsere Gesellschaft schafft.“ – Zitat aus dem Statement des Präsidiums der Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs; Veronika Müller, Konrad Hitthaler und Alexander Topf

Der Bauherr:innenpreis der Zentralvereinigung der Architekt:innen würdigt herausragende Bauten, Freiraumgestaltungen sowie städtebauliche Lösungen, bei denen die Auftraggeber:innen in intensiver Zusammenarbeit mit den Architekt:innen außergewöhnliche Lösungen ermöglicht und geschaffen haben. Ein Großteil der mehr als 300 bisher ausgezeichneten Bauten ist zu einem fixen Bestandteil des Kanons der österreichischen Architekturgeschichte der jüngeren Vergangenheit geworden.

ZV-Bauherr:innenpreis 2026
Ausgezeichnete Projekte

(Projekte in alphabetischer Reihenfolge nach Bundesland)

© Paul Ott

Steiermark:

Kinderkrippe Gabersdorf

Bauherr:in: Gemeinde Gabersdorf
Architektur: projektCC zt gmbh
Landschaftsplanung: Green4Cities (Bernhard König)

Winston Churchills Diktum „We shape our buildings and afterwards our buildings shape us" wird in Gabersdorf zu gelebter kommunaler Realität. Dass eine Gemeinde mit rund 1.300 Einwohner:innen unter der Führung ihres architekturaffinen Langzeitbürgermeisters Franz Hierzer bauliche Maßstäbe dieser Güte setzt, demonstriert außergewöhnliche Weitsicht der Bauherrin. Frühkindliche Bildung erhält hier kein bloßes Zweckgebäude, sondern ein qualitätvolles, nachhaltiges Fundament. Besonders hervorzuheben ist die vorbildliche „Phase 0": In Kooperation mit dem Projektentwickler Ingenos und durch Exkursionen zu Best-Practice-Beispielen wurden die Anforderungen von Bauherr:innenschaft und Pädagog:innen präzise geschärft, noch bevor die eigentliche Planung begann.

Ein zentrales Kriterium des Bauherr:innenpreises ist die soziale Qualität und Transparenz des Entstehungsprozesses. Der Partizipationsprozess in Gabersdorf war beispielhaft: Eine breit aufgestellte Arbeitsgruppe band alle politischen Fraktionen, die Kindergarten- und Schulleitung, das e5-Team sowie die Landjugend als zukünftige Elterngeneration aktiv ein. Diese transdisziplinäre Kooperation sicherte eine außergewöhnlich hohe Akzeptanz in der Bevölkerung, was sich in einstimmigen Gemeinderatsbeschlüssen für den Grundkauf und den geladenen Architekt:innenwettbewerb widerspiegelte. Dass das Büro Projekt cc den Wettbewerb gewann, stärkte das Vorhaben durch einen verdienten Vertrauensvorschuss aus früheren erfolgreichen Projekten.

Der rein ebenerdig organisierte Baukörper überzeugt architektonisch wie auch in der Materialqualität. Gestalterische Basis ist ein stringentes Rastersystem von 4x4 Metern Achsmaß, das einen konstruktiv hocheffizienten Holzbau mit wirtschaftlichen Querschnitten erlaubt. Im Inneren entfaltet sich eine differenzierte Lernwelt für die Kleinsten. Durch eine geschickte, kleinteilige Zonierung gelingt die Balance zwischen Geborgenheit und Stimulation. Ausgeprägte Innen-Außenraumbezüge aktivieren die räumlich-gegenständliche Umwelterkundung und reagieren perfekt auf das offene pädagogische Prinzip.
Frei nach Loris Malaguzzi erfüllt dieser Entdeckungsraum bravourös die Funktion des Raumes als „dritter Pädagoge".

Als klimaaktiv-Gemeinde der ersten Stunde setzte die Bauherrin konsequent auf höchste Energieeffizienz und eine optimierte öffentliche Anbindung. Das Erreichen des anspruchsvollen klimaaktiv-Standards Gold belegt die herausragende ökologische Qualität des Bauwerks und das zukunftsorientierte Denken der Gemeindeführung. Die Gemeinde Gabersdorf liefert das Paradebeispiel einer verantwortungsvollen öffentlichen Bauherrin. Das Projekt zeigt eindrucksvoll, dass baukulturelle Exzellenz keine Frage der Gemeindegröße ist, sondern das Ergebnis von Mut, tiefer Partizipation und anspruchsvoller Baukultur. Eine untrennbare Einheit mit maximaler Vorbildwirkung für den ländlichen Raum.

Sonja Hohengasser

Steiermark:

Wiedererrichtung des ehemaligen Jesuitenrefektoriums am Rosenhain – Institut für Bewegungswissenschaften, Sport und Gesundheit der Universität Graz

Bauherr:in: Universität Graz
Architektur: leb idris architektur
Landschaftsplanung: zwoPK

© Karin Lernbeiß/Lupi Spuma

Die Revitalisierung des ehemaligen Jesuitenrefektoriums am Rosenhain stellt einen Sonderfall des Umbauens dar. Nicht ein intakter Bestand wurde ertüchtigt oder an eine neue Nutzung angepasst, sondern eine Ruine aus Außenmauern, einzelnen Gewölben und wenigen Elementen früherer Zustände. Der Bestand war stark beschädigt, aber gut dokumentiert und nicht bedeutungslos – zu wenig Substanz für eine einfache Weiterverwendung, doch zu viel, um sie zu ignorieren. Die Wiedererrichtung führte weder zu einem Neubau noch zu einem Altbau im vertrauten Sinn. Sie erzeugt eine dritte Form: ein Gebäude, das seine Geschichte nicht illustriert, sondern verfremdend interpretiert und so zugänglich macht.

Im Gegensatz zu vielen zeitgenössischen Umbauten, in denen der Bestand tiefgreifend überformt wird und am Ende vor allem neu und praktisch erscheint, bleibt hier eine eigentümliche Schwere erhalten. In der Verbindung von geschlämmtem Mauerwerk, neuer Massivität und klösterlicher Ordnung entsteht eine geschichtsbewusste Modernität, die nie nostalgisch wirkt. Ergänzungen sind ablesbar und entwickeln aus dem Bestehenden eine eigene Präsenz. Trotz dieser klaren Unterscheidbarkeit entsteht ein neues Ganzes.

Zentral ist die Verwendung von Dämmbeton als zeitgenössischer Form monolithischen Mauerwerks. Seine Wandstärke und Oberflächen mit ihren Herstellungsspuren werden als Rohbau gezeigt und nähern sich darin dem Charakter der Ruine an. Das historische Mauerwerk wird nicht in den ursprünglichen, verputzten Zustand zurückgeführt, sondern mit einer hellen Schlämme ebenfalls als veredelter Rohbau ausgestellt und damit den modernen Ergänzungen angenähert.

Dieses Konzept des Ergänzens und Zusammenführens wird durch sorgfältig entwickelte Statik-, Bauphysik- und Haustechnikkonzepte ermöglicht. Die Bauteilaktivierung erlaubt den Umgang mit dem feuchtebelasteten Bestand, raffinierte Details machen eine vollflächige Innendämmung unnötig. Dass das alte Mauerwerk innen wie außen wirken kann, ist Ergebnis planerischer Sorgfalt. Das neue, ausgebaute Dach zeigt zugleich, wie eng der Spielraum war: Umbauen entsteht selten aus Ideallösungen, sondern aus Verhandlungsprozessen.

Auch der Freiraum wird revitalisiert. Die Landschaftsarchitektur bindet das Gebäude wieder an seine Lage im Rosenhain an. Dach-, Oberflächen- und Hangwasser wird nach historischem Vorbild in die Rosenhainteiche geleitet und erhält damit ein altes Prinzip nachhaltigen Wassermanagements.
Die Universität Graz, ihre Vertreter:innen und viele Fachleute der Amtsstellen haben mit großem persönlichem Engagement Überzeugungsarbeit geleistet, Rückschläge ausgehalten und Lösungen verhandelt. Bestand wurde so nicht bloß erhalten, sondern produktiv gemacht: als Vorgabe und Widerstand, als Erinnerung und gestalterischer Ausgangspunkt.

Lukas Imhof

COOLYMP, Luggerplatz Schaubild,
© Machné&Glanzl ZT GmbH

Tirol:

COOLYMP: DDr.-Alois-Lugger-Platz im Olympischen Dorf Innsbruck – klimafitte Platzgestaltung

Bauherr:in:	Stadt Innsbruck – Amt Klimaneutrale Stadt, Referat Stadtklima und Umwelt
Architektur:	ARGE IB, LAUP + Machné & Glanzl Architekten ZT GmbH

Die Stadt Innsbruck beweist als Bauherrin mit dem Projekt COOLYMP außergewöhnliche Weitsicht. Angesichts der klimatischen Herausforderungen der alpinen Kessellage – verschärft durch Hitzeinseln und Starkregen – verharrt die Stadt nicht im Verwalten, sondern agiert gestaltend. Die Leistung liegt in der bewussten Wahl des Projektgebiets: Statt repräsentative Plätze der Altstadt zu bespielen, lenkt die Stadt das Budget und die Aufmerksamkeit gezielt in die dicht besiedelte Peripherie – in den Stadtteil Olympisches Dorf. Der DDr. Alois-Lugger-Platz galt mit 4.000 m² vollständiger Versiegelung, extremer Hitzeakkumulation und massiver Föhnexposition als städtebaulicher Problemfall. Die Stadt Innsbruck hat dieses Areal mutig zum Reallabor für die europäische Stadt der Zukunft erklärt.

Die größte statische Hürde des Platzes – die vollständige Unterbauung durch eine Tiefgarage – galt jahrelang als Ausschlusskriterium für eine substanzielle Begrünung. Als Bauherrin gab sich die Stadt mit diesem Status quo nicht zufrieden. Auf Basis fundierter Kosten-Nutzen-Analysen initiierte die Auftraggeberin den Einsatz wegweisender grüner und blauer Infrastrukturlösungen für statisch limitierte Freiflächen. Durch die Verknüpfung von technischer Machbarkeit mit mikroklimatischen Anforderungen bricht die Bauherrin mit alten Planungsdogmen. Sie beweist, dass auch scheinbar verlorene Betonwüsten in hochfunktionale, elastische Schwammstadt-Räume transformiert werden können.

Die Stadt Innsbruck etabliert eine neue Planungskultur im kommunalen Kontext und bricht das isolierte Ressortdenken der Fachämter auf. Als Bauherrin installierte die Stadt eine transparente Projektstruktur inklusive einer politisch verankerten Steuerungsgruppe. Die Innovation liegt in der integralen Planung: Innsbruck verknüpfte die bauliche Umsetzung direkt mit einer interdisziplinären Forschungsbegleitung aus Umwelttechnik, Soziologie und Geographie. Zudem degradiert die Stadt die Bevölkerung nicht zu Statisten. Eingebettet in das Smart Cities Projektmonitoring wurde unter dem Slogan „Gemeinsam zu einem neuen Treffpunkt" ein radikaler Beteiligungsprozess auf Augenhöhe geführt. Durch kontinuierliche Rückkoppelungsschleifen mit den 7.000 Anwohner:innen schuf die Bauherrin einen breiten demokratischen Konsens.

Die Stadt Innsbruck liefert das Paradebeispiel eines verantwortungsvollen öffentlichen Bauherrn. Das Projekt zeigt, wie durch das Engagement einer Bauherrin Ängste vor technischen Restriktionen und komplexen Bürger:innenbeteiligungsprozessen überwunden werden. Innsbruck schafft einen messbaren kommunalen Mehrwert, der als baukultureller Werkzeugkasten für Kommunen in ganz Europa dient – ein Plädoyer für Klimagerechtigkeit und soziale Daseinsvorsorge.

Sonja Hohengasser

Tirol:

Erweiterung DIE BÄCKEREI Kulturbackstube, Innsbruck

Bauherr:in:	Hansjörg Mölk & DIE BÄCKEREI Kulturbackstube
Architektur:	tatanka zt-gmbh

© Paul Ott

Die Sicherung nichtkommerzieller Orte ist in Zeiten zunehmend ökonomisierter Stadträume und knapper kommunaler Haushalte eine anspruchsvolle Aufgabe. Die Kulturbackstube im Innsbrucker Stadtteil Dreiheiligen zeigt, was möglich ist, wenn alle beteiligten Akteur:innen bereit sind, prozesshaft, experimentell und gemeinschaftlich miteinander zu arbeiten und sich trauen, abseits des Status quo zu agieren.

Das ehemalige Betriebs- und Wohnhaus der Familie Therese Mölk, ein innerstädtisches Ensemble mit einer langen und traditionsreichen Geschichte, wird seit 2010 von einer dort ansässigen Kulturinitiative mit viel Engagement und Eigeninitiative bespielt, weitergedacht und auf die räumlichen Potenziale hin befragt. Ursprünglich nur für eine temporäre Nutzung von 3–5 Jahren angedacht, ist die „Bäckerei" mittlerweile nicht mehr aus dem kulturellen Leben der Stadt wegzudenken Aus dieser gelebten Praxis des Aushandelns und Ausprobierens heraus, entstand ebenfalls die Entscheidung zur zweigeschoßigen Aufstockung in Holzbauweise.

Die neugeschaffenen Räume dienen dabei nicht allein der baulichen Erweiterung, sondern bilden ein ökonomisches Fundament für den Fortbestand der Kulturinitiative und der Räume im unteren Gebäudeteil. Durch Mieteinnahmen kann das Kulturzentrum langfristig unabhängiger von Förderungen und Subventionen agieren. Damit wird Architektur hier zu einem Instrument der Ermöglichung. Gleichzeitig bietet die Aufstockung Raum für neue Ideen und sichert das noch Kleine, Unsichtbare und Unfertige, das die Kulturbackstube selbst als ihren Kern beschreibt.

Besonders überzeugend ist die programmatische Offenheit des Projekts. Die ursprünglich angedachte Nutzung des Dachgeschosses mit Maisonettewohnungen wurde im Projektverlauf verworfen. Stattdessen sind flexible Räume entstanden, die sich nicht vorschnell festlegen, sondern auch in Zukunft unterschiedliche Nutzungen zulassen. Der pragmatische Einsatz von Material, die Holzkonstruktion der Aufstockung und die klare Abgrenzung vom Bestand verbinden sich zu einem eigenen, unprätentiösen architektonischen Ausdruck.

Hervorzuheben ist insbesondere die Leistung des Bauherren Hansjörg Mölk. Sein großes und anhaltendes Vertrauen in die vorhandene Bausubstanz, in die Nutzer:innen und in den offenen architektonischen Prozess zeichnet dieses Projekt aus. Statt ein eng definiertes Ziel durchzusetzen, wurde ein offener Möglichkeitsraum zugelassen. Diese Bereitschaft, Unschärfe produktiv zu machen und ein kulturell genutztes Gebäude langfristig zu sichern, ist ebenso mutig wie vorbildlich.

Katharina Benjamin

Vorarlberg:

Lehm Ton Erde Werkhalle und Bürogebäude, Schlins

Bauherr:in: Lehm Ton Erde Baukunst GmbH

Architektur: Martin Rauch

© Hanno Mackowitz

Die übliche Ordnung des Bauens beruht auf einer Trennung der Rollen von Bauherr:innenschaft, Planung und Unternehmung. Die Bauherr:innenschaft formuliert Ziele, bewilligt die Mittel und trägt das Risiko für die zukünftige Nutzung und den Unterhalt des Baus. Die Planung übersetzt die so gestellten Bedingungen in Raum und Konstruktion. Die Unternehmung schließlich optimiert, setzt um und haftet für ihr Werk.

Diese Ordnung ist sinnfällig. Sie schützt vor Willkür, verteilt Verantwortung gemäß jeweiliger Expertise und schafft Sicherheit. Durch das Verteilen von Verantwortung auf verschiedene Teilbereiche produziert sie aber auch Entlastung – jede und jeder kann sich auf die fragmentierte Verantwortung der jeweiligen Rolle berufen.

Fallen diese Rollen – wie in diesem Projekt - zusammen, ändert sich der Charakter jeder Entscheidung. Der Entwurf ist nicht mehr nur ein Vorschlag an Dritte. Die Bauherr:innenschaft ist nicht mehr bloß Auftraggeber:in und Nutzer:in, sondern Mitautor:in des Risikos. Und die Unternehmung ist nicht mehr nachgelagerte Expert:in für ein bestimmtes Bauteil, sondern Teil des konstruktiven und architektonischen Denkens.

Das im zeitgenössischen Bauprozess üblicherweise fragmentierte Risiko – finanzieller und planerischer Art – wird in einem solchen Fall verdichtet. Die Folgen jeder Entscheidung müssen selbst getragen werden. Daraus entsteht Unsicherheit, aber auch ein Möglichkeitsraum in jenem Bereich, in dem Norm, Zertifikate und Markt neuere Entwicklungen noch nicht vollständig erfasst haben.

In diesem Raum entwickelt das Team von „Lehm Ton Erde Baukunst" ein Gebäude von seltener Konsequenz und hohem Innovationsgehalt. Gestaltung, Konstruktion, Gebäudetechnik, Kosten und zukünftiger Betrieb gehen in hohem Maße aus einer gemeinsamen Logik und Verantwortung hervor. So wird die Bauwende nicht nur proklamiert, sondern als bauliche Praxis vorgeführt. Die Praxistauglichkeit von zehn Meter hohen, selbsttragenden Lehmwänden, von Bauteilaktivierung und Wärmespeicherung in Erde und Lehm oder von Hybridkonstruktionen aus Holz und lehmgebundenen Holzschnitzeln wird anschaulich belegt. Ein Liftschacht aus Lehm wird entwickelt – und tritt für zukünftige Bauherr:innenschaften den beruhigenden Beweis seiner Gebrauchstauglichkeit an. So entsteht Vertrauen – in Materialien und Konstruktionen, für die breite Erfahrungswerte und Zertifizierungen noch fehlen.

All diese Entwicklungsarbeit wäre aber noch nicht preiswürdig, wenn nicht gleichzeitig hochwertige Architektur entstehen würde. Die Massivität des Lehmbaus führt in Verbindung mit Holz und Cortenstahl zu einer eingängigen Raumgestalt von eigener Schönheit, in der Modernität und Archaik zusammenkommen – und zu einer für einen Industriebau ungewöhnlichen Erscheinung von hoher Wertigkeit.

Lukas Imhof

Wien:

Villa Beer – Generalsanierung, Wien

Bauherr:in: Villa Beer Foundation gemeinnützige GmbH

Architektur: Architekt Christian Prasser, cp architektur

Landschaftsplanung: Auböck + Kárász Landscape Architects

© Hertha Hurnaus

„Ein gut organisiertes Haus ist wie eine Stadt anzulegen mit Straßen und Wegen, die zwangsläufig zu Plätzen führen, welche vom Verkehr ausgeschaltet sind, so daß man auf ihnen ausruhen kann." So formulierte Josef Frank 1931 in seinem Essay »Das Haus als Weg und Platz» die zentrale Idee der Villa Beer. Er entwarf gemeinsam mit Oskar Wlach im Auftrag von Julius und Margarethe Beer ein umfassendes Gesamtkonzept inklusive Einrichtung und Gartengestaltung im Wiener Stadtteil Hietzing.

Die Bauherr:innen verloren das Haus jedoch alsbald wieder und unter den folgenden Eigentümer:innen wurde das präzise entworfene Gebäude nach und nach verändert, verbaut und in mehrere Nutzungseinheiten unterteilt. Viele der eigens entworfenen Möbelstücke gingen verloren.

Bis zum Erwerb durch die gemeinnützige Villa Beer Foundation im Jahr 2021 stand das Haus viele Jahre leer und war in einen schlechten Zustand geraten. Die drängende Frage, wie die seit 1987 unter Denkmalschutz stehende Villa Beer als Schlüsselwerk der österreichischen Moderne restauriert, unterhalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnte, blieb lange unbeantwortet.

Daher ist die vollbrachte Leistung der (Um-)Bauherr:innenschaft, besonders zu würdigen. In engem und vertrauensvollem Austausch mit dem Architekten Christian Prasser entwickelte die Villa Beer Foundation unter der Leitung von Lothar Trierenberg ein tragfähiges Konzept für die Generalsanierung und schuf die Grundlage für die künftige Nutzung als öffentliches Haus-Museum.

Mit großem Verantwortungsbewusstsein, Geduld und hohem finanziellem Einsatz wurde hier nicht die schnelle Lösung gesucht, sondern dem forschenden Umgang mit dem Bestand Raum gegeben. Jede getroffene planerische Entscheidung wurde von einem hinzugezogenen Expert:innenbeirat kritisch hinterfragt und stützte sich auf eine Vielzahl an Quellen und Materialbefunden. Die restauratorischen Sanierungsarbeiten erforderten hierbei ein hohes Maß an Kooperations- und Kompromissbereitschaft zwischen Bauherr:innenschaft, Architekt:innen, Denkmalpflege und den ausführenden Gewerken, um die angestrebte Ausführungsqualität auf allen Detailebenen zu erreichen. Ein Prozess, der mit größter Sorgfalt im Sanierungstagebuch dokumentiert und öffentlich einsehbar gemacht wurde.

Wer heute die Villa Beer besucht, erkennt unmittelbar, dass sich der hohe Einsatz und das Engagement der Bauherr:innenschaft vollumfänglich ausgezahlt haben. Die Villa Beer lässt sich wunderbar durchstreifen, bietet eine intensive Raumerfahrung, die in Erinnerung bleibt, und ermöglicht zugleich wissenschaftliche und künstlerische Auseinandersetzungen. Sie bietet Raum für Künstler:inneenresidenzen und Symposien und fördert Kooperationen mit Universitäten und Archiven. Damit ist das Haus wieder zu einem Ort des Austauschs geworden - offen, vernetzt und voller Wege, die zu Plätzen führen.

Katharina Benjamin

ZV-Bauherr:innenpreis 2026

Der Preis wird seit 1967 vergeben und honoriert Persönlichkeiten oder Personenkreise, die sich als Bauherr:in, Auftraggeber:in oder Mentor:in in besonderer Weise für die Baukultur in Österreich verdient gemacht haben. Dabei steht die architektonische Gestaltung sowie der innovatorische Charakter im Vordergrund. Die Bauten sollen einen positiven Beitrag zur Verbesserung des Lebensumfeldes leisten. Es werden beispielhafte Projekte gesucht, bei denen die intensive Zusammenarbeit zwischen Bauherr:innen und Architekt:innen zu außergewöhnlichen Lösungen geführt hat. Ausgezeichnet werden herausragende Bauten, Freiraumgestaltungen sowie städtebauliche Lösungen.

Auslober:	ZV – Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs

Weitere Informationen zum Bauherr:innenpreis sind auf der Website der ZV zu finden:
www.zv-architekten.at

Kontakt:
ZV – Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs
Salvatorgasse 10/6/4, 1010 Wien
zv-oesterreich@zv-architekten.at
www.zv-architekten.at

Pressekontakt:
Catharina Cramer, Susanne Haider
art:phalanx Agentur für Kultur und Urbanität
Neubaugasse 25/1/11, 1070 Wien
Tel. +43 (0) 1 524 98 03 – 11
M +43 (0) 660 397 3514
presse@artphalanx.at

Bildmaterial zum Download: presse.artphalanx.at/zv-bauherrenpreis/

ZV-Bauherr:innenpreis 2026

Die ZV dankt den Förderern und Sponsoren des ZV-Bauherr:innenpreises 2026:

Bundesministerium
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport

DORN BRACHT

EGGER

GIRA

Internorm
Fenster – Türen

wienerberger

Kontakt:
ZV – Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs
Salvatorgasse 10/6/4, 1010 Wien
zv-oesterreich@zv-architekten.at
www.zv-architekten.at

Pressekontakt:
Catharina Cramer, Susanne Haider
art:phalanx Agentur für Kultur und Urbanität
Neubaugasse 25/1/11, 1070 Wien
Tel. +43 (0) 1 524 98 03 – 11
Mobil +43 (0) 660 397 3514
presse@artphalanx.at